

**Seminararbeit im Fach Staat und Verfassung**

**Dozentin: Frau von Harbou**

**Thema: Begegnung mit Studierenden der Universität  
Bar-Ilan/Israel**

*Auf den Spuren jüdischen Lebens in Herborn*



**Vorbereitet und ausgearbeitet von  
Christina Diederichs (2-98-02)  
und  
Kerstin Ehrlich (2-98-01)**



## Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	3
Christina Diederichs	3
Kerstin Ehrlich	4
<i>Die Vorbereitung des Besuches in Herborn</i>	5
<i>Programmvorschlag für die Fahrt nach Herborn am 17.05.2001</i>	7
<i>Die jüdische Gemeinde in Herborn bis 1933</i>	8
<i>Die Jahre 1933 bis 1939: Boykott, Isolation, Verfolgung und Vertreibung</i>	10
<i>Das Pogrom vom 09. November 1938</i>	13
<i>Der Auswanderungsdruck nimmt zu</i>	15
Der Leidensweg der Familie Sternberg	16
Der Leidensweg der Familie Hattenbach	18
<i>Die Deportation</i>	19
„WIR HABEN VON NICHTS GEWUSST!“	21
<i>Der Transport</i>	28
<i>Der Weg in die Vernichtung</i>	30
<i>Ein Tag in Herborn</i>	34
<i>Eine besondere Begegnung</i>	37
<i>Quellen:</i>	39
Hessisches Staatsarchiv Wiesbaden (StaW)	39
Dokumente aus Auschwitz	39
Dokumente des weißrussischen Nationalarchivs	39
Die Briefe	39
Die Herborner Akte	40
Sekundärliteratur	40

# Vorwort

## Christina Diederichs

Die Stadt Herborn begeht im Jahr 2001 ihr 750jähriges Stadtjubiläum. Unter dem Motto „Das ganze Jahr was los“ finden verschiedene Veranstaltungen zur Herborner Stadtgeschichte statt. Eingeplant wurden auch verschiedene Ausstellungen und Vorträge.

Als Schülerin des Johanneum-Gymnasiums Herborn arbeitete ich im Rahmen einer Projektwoche im Jahr 1994 an der Geschichte der Herborner Juden von 1933 – 1945 mit. Meine damalige Intention an diesem Thema mitzuarbeiten war, dass ich, obwohl ich von Geburt an in Herborn lebte, nichts von der Rolle der Stadt Herborn und deren Bürger während des Zweiten Weltkrieges wusste. Somit fragte ich mich, ob es überhaupt ein jüdisches Leben in Herborn gab, da mir im Jahr 1994 von dem Bestehen einer jüdischen Gemeinde nichts bekannt war. Das Ziel der Projektgruppe war es, in einer Woche eine Ausstellung zu präsentieren. Diese Ausstellung ist bis zum heutigen Tage in der Schule archiviert.

Meiner Meinung nach, bietet sich gerade ein Jubiläumsjahr an, sich noch einmal an die damalige Arbeit zu erinnern und sie wieder der Öffentlichkeit zu zeigen. Leider musste ich feststellen, dass dieser Punkt nicht in die Veranstaltungen des Jubiläumfestes eingeplant wurde. Aus diesem Grund wollte ich die Gelegenheit nutzen, mit einer Gruppe von interessierten Studenten, die Geschichte noch einmal aufzuarbeiten und vor Ort zu besichtigen.

Leider stellte sich der Bereich der Aufarbeitung sehr schwierig dar, da der Archivar der Stadt Herborn so gut wie keine Zeit zur Unterstützung erübrigen konnte. Er ist sehr in andere Veranstaltungen durch die Stadt Herborn eingebunden. Aus diesem Grund konnte als Textgrundlage lediglich die Dokumentation zu unserer Ausstellung herangezogen werden. Diese haben Kerstin Ehrlich und ich, im Rahmen unserer Möglichkeiten, überarbeitet und als Grundlage für die Vorbereitungen der Fahrt nach Herborn herangezogen. Die Dokumentation ist dieser schriftlichen Ausarbeitung beigelegt.

Mit diesem Tag in Herborn wollte ich an die Geschichte ehemaliger Mitbürger erinnern und vermeiden, dass sie in Vergessenheit geraten!

## **Kerstin Ehrlich**

Meine Wahl, die Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Herborner Juden als Thema für Die Seminararbeit zum Fach Staat und Verfassung auszuwählen, hat verschiedenen Beweggründe.

Zum einen interessiert und schockiert mich die Jüdische Geschichte im Allgemeinen schon seit langer Zeit.

Zum anderen weckte meine Reise im April 2000 nach Israel, die im Rahmen eines Studentenaustausches, auf Einladung von Prof. Isaak Kandel vom Deutsch-Israelischen Verein, mit der Gießener Partnerstadt Netanja entstand, mein Interesse zunehmend. Während meines Aufenthaltes in Israel machte ich die Bekanntschaft mit Herrn Günter Gottschalk, der als Deutscher schon über 30 Jahre dort lebt. Seitdem stelle ich mir die Frage: „Wie fühlt sich ein Jude in einem von überwiegend Christen bevölkerten Land?“

Als ich nun von dem Seminarthema „Judenvertreibung in Herborn“ hörte, erkundigte ich mich genauer über die Herborner Geschichte und fragte mich, wie es möglich ist, dass jüdische Mitbewohner der Stadt Herborn so lautlos durch die Maschinerie des Vernichtungsapparates von Behörden, der Nationalsozialistischen Partei, aber auch von Herborner Bürgern verschwinden konnten und es jahrelang hinter einer Mauer des Schweigens unausgesprochen blieb. Leider ist es auch heute noch ein Problem der Gesellschaft, sich nicht eingehend mit dem Nationalsozialismus und seinen Folgen auseinander zusetzen. Um so mehr bewegte mich die in den aufgeführten Briefen beschriebene Geschichte der Herborner Juden.

## Die Vorbereitung des Besuches in Herborn

Nachdem als Termin der Donnerstag, 17.05.2001, für den Besuch in Herborn feststand, setzte ich mich mit dem Kulturamt der Stadtverwaltung in Verbindung. Dort bestellte ich für diesen Termin zwei Stadtführungen in englischer und deutscher Sprache. Der Mitarbeiter des Kulturamtes war der Meinung, dass die Vertreter der Stadt bei einem Besuch israelischer und deutscher Studenten bestimmt an einem Empfang interessiert seien. Er bat mich, umgehend Kontakt mit dem Bürgermeister, Herrn Sonnhof, aufzunehmen. Leider war der Bürgermeister an diesem Tage nicht im Hause, so dass ich das erste Gespräch mit seiner Vorzimmerkraft führte. Sie notierte alle relevanten Angaben und war ebenfalls der Meinung, dass ein Empfang seitens der Stadt ausgerichtet werden sollte. Man werde sich diesbezüglich mit mir in Verbindung setzen. Im Rahmen dieses Gespräches erfuhr ich, dass es wieder ein jüdisches Leben in Herborn gibt. Bei den Mitgliedern handele es sich überwiegend um Aussiedler aus Russland. Ich erhielt die Telefonnummer von Herrn Dr. Tiktin dem Sprecher der neuen jüdischen Gemeinde in Herborn.

Am gleichen Tage rief ich bei Herrn Tiktin an und bat um ein Treffen. Ich wollte ihm vorschlagen, dass man eventuell gemeinsam mit der jüdischen Gemeinde das Mittagessen für die Gruppe ausrichten könne. Herr Tiktin war sehr nett. Er lud mich für den kommenden Tag, einem Freitag, zu einem Treffen der Gemeinde ein. Weiterhin wollte er gerne einen Dolmetscher besorgen, so dass ich der Veranstaltung problemlos folgen könne. Diesen Termin nahm ich gerne wahr. Leider musste ich jedoch eine sehr negative Erfahrung machen. Ich fuhr zum evangelischen Gemeindezentrum, wo sich die jüdische Gemeinde treffen wollte. Dort angekommen wurde ich vor der Eingangstür von einem älteren Herren, der sich mir nicht vorstellte, regelrecht abgefangen. Der Einlass in das Gebäude blieb mir verwehrt. Dieser Herr teilte mir mit, dass Dr. Tiktin erkrankt sei und er nicht gewillt fremde Personen an den seltenen Treffen der Gemeinde teilnehmen zu lassen. Außerdem teilte er mir mit, dass die Stadt Herborn sich nur unzureichend um die Belange der jüdischen Gemeinde kümmern würde, was sich vor allem darin zeige, dass kein Raum für eine Synagoge zur Verfügung gestellt würde. Enttäuscht und ohne die Möglichkeit meine Anliegen vorzubringen bzw. den Grund meines Besuches erklären zu können, fuhr ich nach Hause. In der folgenden Zeit versuchte ich mehrfach Herrn Dr. Tiktin zu erreichen. Entweder war er nicht zu Hause oder er war nicht zu sprechen. Ich gab es auf, nochmals Kontakt mit ihm aufzunehmen.

Die Vorzimmerkraft des Bürgermeisters bestätigte einige Tage später den Termin für den Empfang der Stadt. Zwar könne der Bürgermeister nicht persönlich kommen, es werde aber der neue Erste Stadtrat, Herr Benner, die Stadt vertreten. Mit dieser Information suchte ich erneut das Kulturamt auf. Es wurde der zeitliche Ablauf besprochen. Weiterhin sagte man mir die Übernahme der Kosten für die Stadtführungen durch die Stadtverwaltung zu.

Die Ausstellung in der Schule wurde anschließend vorbereitet. Die damaligen Projektleiter Herr Kesselgruber, Lehrer des Johanneum-Gymnasiums, und Herr Wießner, Mitarbeiter des Jugendbildungswerkes, sagten mir ihre Unterstützung zu. Herr Kesselgruber suchte für mich die Dokumente der Ausstellung heraus und kontrollierte mit mir die Vollständigkeit. Leider mussten wir feststellen, dass ein Dokument verloren gegangen ist. Herr Wießner stellte mir die Dokumentation zur Ausstellung zur Verfügung. Er wollte versuchen den Besuch der deutschen und israelischen Studenten begleiten zu können, was er jedoch aus beruflichen Gründen absagen musste.

Um der Gruppe auch einen touristischen Programmpunkt anbieten zu können, meldete ich noch einen Termin für eine Brauereibesichtigung der „Bärenbräu“ an. Dieser Termin wurde mir für den Nachmittag zugesagt. Somit waren die Programmpunkte für den Tag organisiert.

Es galt nun nur noch ein Problem zu lösen, das Mittagessen. Hier bat ich erneut die Schule um Hilfe. Ich benötigte einen Raum, wo wir einen kleinen Imbiss zum Mittag einnehmen könnten. Dafür wurde mir die Schulküche reserviert. Somit konnten Kerstin Ehrlich und ich am Mittwoch frisches Obst und Gemüse vorbereiten. Dazu reichten wir Brot und kalte Getränke. Damit waren die Vorbereitungen für den Tag abgeschlossen.

Christina Diederichs

# Programmvorschlag für die Fahrt nach Herborn am 17.05.2001

*Thema: „Auf den Spuren jüdischen Lebens in Herborn“*

8:55 Uhr Abfahrt in Gießen Bahnhof

9:29 Uhr Ankunft in Herborn Bahnhof

9:35 Uhr Empfang der Stadt Herborn im Rathaus

10:15 Uhr Stadtführung in zwei Gruppen

11:45 Uhr Besichtigung der Ausstellung „Juden in Herborn“ im Johanneum Gymnasium

12:30 Uhr Mittagessen und evt. anschließend Brauereibesichtigung

13:38 Uhr

14:21 Uhr

14:28 Uhr

15:28 Uhr

15:38 Uhr

Möglichkeiten zur Rückfahrt nach Gießen



Abbildung 1: Mikwe (Kornmarkt 22)

## Die jüdische Gemeinde in Herborn bis 1933

Die erste urkundliche Erwähnung, die auf jüdisches Leben in Herborn schließen lässt, stammt aus dem Jahre 1377. Dieses Dokument bezieht sich auf ein Haus, das sich in Besitz eines Christen befindet und als Judenschule (möglicherweise ehemalige Synagoge) bezeichnet wird. Der Herborner Stadtarchivar, Rüdiger Störkel, vermutet, dass zu diesem Zeitpunkt bereits keine Juden mehr in Herborn gelebt haben. Vermutlich sind sie, wie in Wetzlar, den großen Pogromen 1348 bis 1350 zum Opfer gefallen. Diese Pogromwelle breitete sich aufgrund gezielt ausgestreuter Gerüchte aus, die Juden hätten während der Pestepidemie in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Brunnen vergiftet und so die Krankheit hervorgerufen. Fast alle jüdischen Gemeinden, mit Ausnahme weniger Städte sowie den Gebieten in Österreich und Böhmen, wurden vernichtet.

Erst drei Jahrhunderte später (1646) lässt sich anhand von Dokumenten und Urkunden die Geschichte der jüdischen Gemeinde weiterverfolgen. Sie ist dank der verschiedenen Aktivitäten des Herborner Geschichtsvereines und des Stadtarchivars relativ gut erforscht: Im Jahre 1646 gestattet der Landesherr einem Juden aus Gladenbach, sich in Herborn niederzulassen. Dies stößt beim Herborner Rat auf Ablehnung, der auf das generelle Niederlassungsverbot für Juden, erlassen durch den Landesherren selbst, verweist.

Lediglich eineinhalb Jahrzehnte später, im Jahre 1660, erhalten Herborner Juden das Recht zum Einzelverkauf von Fleisch, was darauf schließen lässt, dass nunmehr wieder Juden in Herborn ansässig sind.

In den Jahren 1680 bis 1840 befindet sich die Synagoge der jüdischen Gemeinde im Hause Kornmarkt 22. Dort ist noch heute ein jüdisches Bad (Mikwe), welches restauriert bzw. rekonstruiert ist, zu besichtigen. Zwischen Stadtmauer und Stadtgraben befindet sich bis etwa 1700 der jüdische Friedhof. Ab ca. 1870 bestattete die jüdische Gemeinde ihre Toten auf dem Friedhof in der Au, der noch heute zu besichtigen ist. Zwischen 1680 und 1840 zählte die Herborner Gemeinde nie mehr als acht Haushalte. Die kleine Gemeinde wurde allerdings immer von einem Gemeindevorsteher geleitet - meist einem Rabbi. Im Jahre 1889 ist die Gemeinde auf elf Haushalte mit 52 Mitgliedern angewachsen.

### **Die Judenfeindschaft Luthers:**

*“1. Man soll ihre Synagogen mit Feuer anstecken, Schwefel und Pech dazuwerfen, und was nicht brennen will, mit Erde überschütten, damit kein Stein mehr zu sehen sei ewiglich.*

*2. Man soll ihre Häuser zerstören, sie in einem Stall mit Zigeuner zusammentreiben, damit sie einsehen, sie seien nicht die Herren im Lande, sondern Gefangene im Exil.“*

**Der Hofprediger Adolf Stoecker** (1835 - 1909), Mitbegründer der christlich-sozialen Arbeiterpartei, gewann mit seiner antisemitischen Hetze in unserer Region, insbesondere Oberhessen, gegen Ende des 19. Jahrhunderts großen Einfluss. Er schreibt:

*“Es ist jedoch jedem Einsichtigen klar genug, dass die Herrschaft des semitischen Geistes über uns nicht bloß unsere geistige, sondern auch unsere wirtschaftliche Verarmung bedeutet.“*

**Otto Boeckel** (1872 - 1923) setzten die Nazis in Marburg - seiner Wirkungsstätte - ein Denkmal. Boeckel war einer der führenden völkisch-antisemitischen Ideologen und Wegbereiter der NSDAP. In einem seiner Pamphlete heißt es:

*“Prüfen wir nun, in welcher Weise der Jude das deutsche Volk in seiner Entwicklung bedroht. (...) Der Landjude zieht es vor, statt von seiner Hände Arbeit mühsam zu leben, von dem Ertrage des Bauern, den dieser im Schweiß seines Angesichts sich erarbeitet, mitzuleben; (...) Darin liegt aber gerade die Gefahr für unser deutsches Volk, dass der ehrliche, arbeitende Bauernstand fortwährend von einer Rasse fremder Schacherer ausgebeutet und auf Schritt und Tritt beobachtet wird. Der deutsche Bauer ist ehrlich und arbeitsam, der Jude verschmitzt und faul.“*

Als im Jahre 1933 die Nazis an die Macht gelangten, war Herborn die Heimatstadt von 92 jüdischen Bürgerinnen und Bürgern. Die meisten Herborner Juden waren arm. Wenn auch einige Familien zum „Mittelstand“ gehörten, wie z. B. die Familien Hecht, Hattenbach, Sternberg und Seligmann, betrieben die meisten Kleingewerbe. Überhaupt hatten sie bis zur Judenemanzipation durch die ihnen auferlegten Gewerbebeschränkungen nur geringe Erwerbsschancen.



Abbildung 2: Plünderung der Judengasse in Frankfurt am Main im Jahre 1814

Eifersüchtig wachte bis dahin die Herborner Krämerzunft darüber, dass keine Juden in den Kolonialwarenhandel eindringen und das Monopol brechen könnten. Einige Bürger jüdischer Herkunft zählten zu den Aktiven der Vereine. Die Viehhändler David Löwenstein, Louis und Berthold Sternberg gehörten um die Jahrhundertwende der Freiwilligen Feuerwehr an. Mitbegründer der Freiwilligen Feuerwehr war der Uhrmacher Aaron Lucas. Zu den Herborner Fußballern des SV 1920 Herborn zählte ein Mitglied namens Löwenstein. Ein Dokument aus der NS-Zeit belegt, dass zumindest zwei Mitglieder der Herborner SPD jüdischer Herkunft waren.

Diese Mitgliedschaften einiger jüdischer Einwohner in Vereinen werden häufig als Beleg dafür angeführt, dass die Herborner Juden in das Leben integriert gewesen wären.

<b>Wahlergebnisse der letzten freien Reichstagswahlen für Herborn</b>			
	<b>Reichstag</b>	<b>Reichstag</b>	<b>Reichstag</b>
NSDA	1663 Stimmen	1457 Stimmen	1854 Stimmen
SPD	637 Stimmen	556 Stimmen	551 Stimmen
KPD	171 Stimmen	247 Stimmen	150 Stimmen

Zu vermuten ist jedoch, dass auch sie während ihrer jahrhundertealten Geschichte in Herborn Judenfeindschaft und Antisemitismus ausgesetzt waren, denn es ist nicht wegzuleugnen, „... dass Judenfeindschaft ein mehr oder weniger latenter Bestandteil der christlich-abendländischen Kultur war und wohl in Resten noch ist ... Die Juden werden im christlichen Abendland zur Minderheit par excellence“ (Strauß / Kampe, Hrsg., Antisemitismus, Bonn 1985, Seite 15).

## Die Jahre 1933 bis 1939: Boykott, Isolation, Verfolgung und Vertreibung

Die Herborner Bevölkerung wählte 1933 mit großer Mehrheit die Nationalsozialisten und ihre verbündeten Parteien. Damit brach für die jüdische Bevölkerung eine Zeit der Verfolgung und Vertreibung aus ihrer Heimat an.

Am 01. April 1933 rief die NSDAP zum Boykott jüdischer Geschäfte im ganzen Reich auf. Offensichtlich versuchte die örtliche NSDAP auch in Herborn, entsprechende Aktionen zu organisieren. Die Boykottaktionen sollten für das Naziregime den Auftakt zum Ausschluss der deutschen Juden aus dem Wirtschaftsleben bedeuten. Zunächst beließen es die Nazis bei dieser einmaligen Aktion, da auch sie erkannten, dass ein sofortiger und radikaler Ausschluss jüdischen Gewerbes erhebliche negative Folgen für die Gesamtwirtschaft haben musste. Die Verdrängung der Juden aus Wirtschaft, Kultur und öffentlichem Leben sollte später planvoll und organisiert angegangen werden. Die Quellenlage bezüglich Herborn zu dieser Aktion ist recht dürftig, so dass keine Aussage dazu getroffen werden kann, inwieweit der Boykott „erfolgreich“ war.

Nach der Aktion vom 01. April 1933 wurden Boykottmaßnahmen aber weitgehend verdeckt weitergeführt, zum Teil mit Beteiligung oder durch Duldung staatlicher Stellen. Daneben gab es auch weiterhin offene Aktionen aus den Kreisen der Partei.

### **Boykottbefehl der NSDAP an die Untergliederungen:**

*“In jeder Ortsgruppe und Organisationsgliederung der NSDAP sind sofort Aktionskomitees zu bilden zur praktischen, planmäßigen Durchführung des Boykotts jüdischer Geschäfte, jüdischer Ärzte und jüdischer Rechtsanwälte.*

*Die Aktionskomitees haben sofort durch Propaganda und Aufklärung den Boykott zu popularisieren. Grundsatz: Kein Deutscher kauft noch bei einem Juden oder lässt von ihm und seinen Hintermännern Waren anpreisen. Der Boykott muss ein allgemeiner sein. Er wird vom ganzen Volk getragen und muss das Judentum an seiner empfindlichsten Stelle treffen.*

*Die Aktionskomitees müssen bis in das kleinste Bauerndorf hinein vorgetrieben werden, um besonders auf dem flachen Lande die jüdischen Händler zu treffen. Grundsätzlich ist immer zu betonen, dass es sich um eine uns aufgezwungene Abwehrmaßnahme handelt.*

*Mehr als je zuvor ist es notwendig, dass die ganze Partei wie ein Mann hinter der Führung steht.*

*Nationalsozialisten! Samstag, Schlag 10.00 Uhr, wird das Judentum wissen, wem es den Kampf angesagt hat.“*

Ein Dokument vom 17.02.1934 beinhaltet, dass auf Vorladung des Landrates der Viehhändler Louis Süßkind eine Beschwerde zu Protokoll gibt:

*„Ich weiß bestimmt, dass in allen Landgemeinden des Dillkreises der Ortsbauernführer angewiesen ist, öffentlich bekannt zu geben, mit keinen Juden Geschäfte zu tätigen. Der Ortsbauernführer (...) in Erdbach hat mir Anfang November 1933 selbst gesagt, dass er einen diesbezüglichen Befehl in der Tasche habe. Wer diesen Befehl gegeben hat, weiß ich nicht. Es ist mir aber bekannt, dass der Ortsbauernführer (...) in Erdbach diesen*

*Befehl auf der Schule an die eingewessenen Bürger bekanntgegeben hat. Derartige Aufforderungen sind fast in allen Landgemeinden des Dillkreises bekanntgegeben worden, in einigen Fällen sogar mit der Ortsschelle.“*

Dieser Vorgang veranlasst den Landrat, die Bürgermeister des Kreises anzuweisen, „... (sich) in Zukunft jeder dienstlichen Maßnahme zu enthalten, die als verbotener Wirtschaftseingriff betrachtet werden kann.“ (StaW 410/543).

Er bezieht sich auf einen Erlass des Reichswirtschaftsministers vom 01.09.1933, der eigenmächtige Boykottmaßnahmen gegen Juden als unzulässigen Eingriff in das Wirtschaftsleben definiert.

Solche „eigenmächtigen“ Boykottmaßnahmen erzeugten, wie schon die Aktion vom 01. April selbst, negative Reaktionen im Ausland, die den Machthabern nicht gleichgültig waren. Daneben führten die Eigenmächtigkeiten unter Behörden und Parteistellen zu negativen Auswirkungen in der Wirtschaft (z. B. Arbeitslosigkeit durch Geschäftsaufgabe jüdischer Betriebe, Devisenprobleme), die angesichts der nach wie vor krisenhaften ökonomischen Lage nicht hingenommen werden konnten. Daher kam es zu dem Erlass, auf den sich der Landrat in seiner Verfügung beruft. Das bedeutet jedoch nicht, dass nunmehr wirtschaftliche Diskriminierung, Sanktionen und Übergriffe aufhörten. Eine „Schonzeit“ gab es für die jüdische Bevölkerung nie. Belege dafür sind drei Vorgänge aus den Jahren 1936 bis 1939:

Am 27.12.1936 teilt der Landrat in Dillenburg dem Beauftragten der NSDAP, Kreisleiter Scheyer, mit, dass der „... Gemeinderat Driedmann Müller aus Münchhausen ..., da derselbe anlässlich des Martini-Marktes in Herborn mit Juden Geschäfte abgeschlossen hat, als Gemeinderat (ausscheiden) musste.“ Er bittet darum, gemäß § 52 Abs 2 der von den Nazis im Zuge der sog. „Gleichschaltung“ erlassenen deutschen Gemeindeordnung einen Ersatzmann zu berufen. (StaW 483/4171 b)



Abbildung 3: Berlin, 01. April 1933

Am 19. April 1937 schreibt der Beauftragte der NSDAP dem Landrat in Dillenburg, „...*dass der Gemeindegewerkschaft ... (aus) Münchhausen an den Juden Daly Meier in Herborn vor einiger Zeit eine Kuh verkauft habe, und zwar angeblich durch die Vermittlung eines Wilhelm Ciliox, Herborn.*

*Ich bitte Sie, den Gemeindegewerkschaften verantwortlich vernehmen zu lassen, an wen er diese Kuh verkauft hat. Hat er sie an den Juden Meier verkauft, so wäre die Frage zu erwägen, ob derselbe als Gemeindegewerkschaft bleiben kann. Hat er Sie aber an den Wilhelm Ciliox, Herborn, verkauft, so muss derselbe in Strafe genommen werden, da derselbe keine Handelserlaubnis hat.*

*Ich bitte Sie, mir über das Ergebnis Ihrer Feststellungen Mitteilung zukommen zu lassen.*

*Heil Hitler!*

*Scheyer“*

(StaW 4834171 b)

Am 06.01.1939 schreibt der Kreisgeschäftsführer der NSDAP an die Ortsgruppe Mademühlen, aus dem während der „Judenaktion“ (d.h. im Verlauf des Pogroms vom 09./10. Nov. 1938) beschlagnahmten Kundenbuch des Juden Sternberg in Herborn gehe hervor, dass insgesamt fünf Personen aus Mademühlen bzw. Münchhausen mit Sternberg Geschäfte gemacht hätten. Der Kreisgeschäftsführer fährt fort:

*„Ich ersuche Sie, die betreffenden Personen auf das Büro der Ortsgruppe zu beordern und ihnen in ganz energischer Weise den nationalsozialistischen Standpunkt klar zu machen. Falls sich Parteigenossen unter den Genannten befinden, ist parteigerichtlich gegen dieselben vorzugehen. Sollte einer derselben ein öffentliches Ehrenamt begleiten, ist die Abberufung sofort in die Wege zu leiten.“* (StaW 483/4171 a)

Politisch aktive oder aktiv gewesene Juden und Jüdinnen wurden besonders argwöhnisch bespitzelt:

Eine undatierte, wahrscheinlich um 1935/36 angelegte Liste (StaW 483/4206a) weist die Herborner Juden Martin Levi und Walter Mayer als frühere SPD-Mitglieder und als „politisch unzuverlässig“ aus.

## Das Pogrom vom 09. November 1938

Die Boykottmaßnahmen und Schikanen gegen jüdische Mitbürger verschärfen sich zusehends. Jüdische Rechtsanwälte verlieren am 30. November 1938 ihre Zulassung, ab dem 05. Oktober müssen Reisepässe mit einem „J“ gekennzeichnet werden, und am 28. Oktober werden 17.000 „staatenlose“ Juden aus Deutschland über die Grenze nach Polen vertrieben. Diese Aktion betraf auch die Eltern von Herschel Grynszpan, der daraufhin am 07. November ein Mitglied der deutschen Botschaft in Paris erschoss, um gegen dieses vorangegangene Unrecht zu protestieren. Dieser Vorfall diente den Nazis als willkommenen Anlass, die Judenhetze nun konsequenter zu betreiben und die Pogromnacht durchzuführen.

Die Vorgänge während des Pogroms vom 09. November 1938 - die Nazis nannten sie „Reichskristallnacht“ - sind für Herborn nur schwer nachvollziehbar. Die Berichte sind widersprüchlich, und die Quellenlage ist mehr als dürftig. Fest steht, dass die Synagoge verwüstet wurde. Ob dies in der Nacht vom 09. auf den 10. November 1938 oder vom 10. auf den 11. November geschah, ist schwer zu rekonstruieren.

*Das Herborner Tageblatt schreibt in seiner Ausgabe vom 11.11.1938:*

### **Helle Empörung und Abscheu!**

*Die Nachricht über den inzwischen erfolgten Tod des deutschen Gesandtschaftsrates erster Klasse in der deutschen Botschaft in Paris, Herrn vom Rath, hat auch bei uns allertiefsten Schmerz und Trauer bei den deutschen Volksgenossen ausgelöst. Gar zu verständlich ist aber, wenn hellste Empörung und tiefste Abscheu gegen den jüdischen Meuchelmörder Grünspan und Rassegenossen sich bemerkbar macht. Es ist ja auch zu keinerlei Ausschreitungen gekommen, jedoch scharften sich die aufgeregten Mengen in den Straßen der Stadt in bedrohlicher Weise. Im Laufe des Tages wurde bei allen jüdischen Familien Haussuchungen nach Waffen abgehalten, ohne daß auch nur einem Juden ein Haar gekrümmt wurde.*

„Ohne dass auch nur einem Juden ein Haar gekrümmt wurde“ schreibt die Lokalzeitung. Ganz anders sehen das allerdings ehemalige Herborner, die als Juden das Naziregime überlebten. Im Rahmen eines gemeinsamen Projektes zwischen dem Jugendbildungswerk des Lahn-Dill-Kreises und einer Jugendgruppe des ehemaligen Herborner Kaplans Schmidt im Jahre 1988 schilderten Elfriede Klater, Fred Sternberg und Betty Sternberg in persönlichen Briefen die Ereignisse aus der Sicht von Kindern jüdischer Familien.

### **Elfriede Klater schreibt**

*„An diesem Tag hatte ich Religionsunterricht in der Synagoge. Auf dem Weg dorthin sagte mir jemand: ‘Elfriede, geh nach Hause, die Synagoge brennt.’ Ich ging nach Hause und erzählte es meiner Mutter, die mir dann verbot, das Haus zu verlassen. Warum,*

*konnte ich als Kind nicht verstehen. In der selben Nacht vom 08. auf den 09. November 1938 kam dann die SS und die Gestapo zu uns. Wir lagen schon alle im Bett und ich weiß nicht, wie viel Uhr es war. Wir hörten sie die Treppe raufkommen und wussten sofort, dass die Nazis kommen, denn das Gehen mit den Stiefeln kannten wir. Es waren mehrere von ihnen. Sie traten die Tür ein und fragten als erstes nach meinem Vater, der aber war in Siegen, um dort neue Därme und Felle zu kaufen und sollte erst den nächsten Tag wiederkommen. Als mein Opa sie fragte, was sie denn wollten, nahmen sie den alten Mann mit seinen achtzig Jahren und stießen ihn durchs Zimmer. Sie sagten zu ihm: ‘Dich alter Jud brauchen wir nicht.’*

*Danach schlugen sie alles kurz und klein. Meiner Mutter sagten sie, dass mein Vater sich sofort auf dem Rathaus zu melden habe, sobald er käme. Einer dieser Männer wohnte auf der Mühlbach, ich spielte immer mit seiner Tochter. Vielleicht waren noch andere Bekannte dabei, die sich früher Freunde nannten. Es ist auch möglich, dass meine Eltern mir Namen nannten, aber ich habe sie inzwischen vergessen und meine liebe Mutter ist bereits seit 22 Jahren tot und mein lieber Vater seit März 1987.*

Als mein Vater am 09. November 1938 aus Siegen zurückkam, ging er sofort ins Rathaus. Gegen Abend schickte mich meine Mutter mit etwas zum Essen ins Rathaus. Dort sagte mir ein Mann, dass mein Vater nicht mehr da sei, sondern mit den anderen Juden in einem Zug abtransportiert worden sei ...“

**Betty Sternberg** berichtet:

„... In der sogenannten Reichskristallnacht wurden die ganzen Fenster in unserem Haus mit großen Steinen zertrümmert. Mein Vater wurde in sogenannte Schutzhaft genommen und war zwei Tage lang im Herborner Rathaus eingesperrt. Von dort wurde er nach Frankfurt in die Festhalle transportiert und dann ins KZ Buchenwald.

Gott sei Dank kam er von dort, halb verhungert und körperlich und seelisch krank, nach Hause. Er wurde nur freigelassen, weil ich seine Auszeichnungen und das Eiserne Kreuz vom ersten Weltkrieg eingeschickt hatte und dann auch nur unter der Bedingung, dass er nicht mehr länger als drei Wochen in Deutschland bleiben würde.“

Staatliche Stellen und Nazi-Organisationen wirkten beim Terror gegen die jüdische Bevölkerung bereits 1938 eng zusammen. Mit deutscher Gründlichkeit wurde der Novemberterror organisiert.

Belegt ist, dass Max Sternberg und Hugo Löwenstein in Konzentrationslager verschleppt wurden. Hugo Löwenstein wurde erst am 18.01.1939 aus dem Konzentrationslager entlassen und emigrierte im April desselben Jahres nach England.

Kommandantur  
des Staatl. Konzentrationslagers  
Sachsenhausen

Oranienburg, den 18. I. 1939

**Entlassungsbescheinigung**

Der Jude Hugo Löwenstein geb. am 8.5.99  
in Herborn war in der Zeit  
vom 12.11.38 bis 18. I. 1939 in einem Konzentrationslager untergebracht  
Die Entlassung erfolgte am: 18. I. 1939  
Seine Führung war: .....

Bitte melden.

Die haben sich ~~Wiederholungszeichen~~ der Ortspolizeibehörde Ihres Wohnortes und sofort  
zu melden.

Der Lagerkommandant:  
*[Handwritten Signature]*  
# Oberführer

Druck Müller, Braunschweig



Abbildung 4: Quelle Herborner Akte

## Der Auswanderungsdruck nimmt zu

In der Folgezeit nimmt der Druck auf die jüdische Bevölkerung zu. Das NS-Regime organisiert die schrittweise Ausgrenzung und Verdrängung aus allen gesellschaftlichen Bereichen. Die Staatsbürgerschaft wird ihnen aberkannt, in den Nürnberger Rassegesetzen und deren Ausführungsverordnungen wird definiert, wer Jude ist, sie verlieren ihren Beruf und Erwerbsquellen, sie werden aus dem öffentlichen Kulturleben ausgeschlossen, usw.

Staatlich organisierter Druck in Verbindung mit einer offenen Feindschaft eines zunehmenden Teils der Bevölkerung gegenüber Juden prägen die Lebenssituation der Menschen.

Dokumente, die sich diesbezüglich auf Herborn beziehen, sind nur wenige erhalten.

Einen Eindruck, wie sich das Leben der Herborner Juden veränderte, geben die Erinnerungen von Elfriede Klater und der Geschwister Sternberg wieder:

**Betty Sternberg** schreibt:

*„Die Situation der Juden wurde fast täglich schlimmer. Meine Freunde hatten sich nach und nach fast alle den verschiedenen Nazi-Partei-Gruppen angeschlossen. Sie waren so gegen die Juden aufgehetzt, dass sie keinen Kontakt mehr mit mir wollten. Einmal ging ich mit meinen Eltern spazieren, da wurde ich von einem jungen Mann geschlagen und getreten. Er schrie mich an: ‘Du verdammte Judensau, bist Du noch immer hier?’ Da wurde uns klar, dass wir in einem solchen Land, wo so viel Hass herrscht und so viel Unrecht geduldet wird, nicht länger leben konnten.“*

Ihr Bruder, **Fred Sternberg**, entschließt sich bereits 1936 zu emigrieren. Dieser Entschluss fiel ihm und seiner Familie sehr schwer.

*„Aber ich hatte keine Wahl: fast alle meine christlichen Schulfreunde und arischen Berufskollegen, mit denen ich, solange ich mich erinnern konnte, in bester Harmonie gelebt hatte, wollten mich nicht mehr kennen und behandelten mich als wäre ich ein Aussätziger. Das konnte ich nicht ertragen.“* schreibt Fred Sternberg.

Ein Erlebnis, das er nie vergessen konnte, gibt die „Stimmung“ gegenüber Juden bereits im Jahre 1936 besonders erschütternd wieder: *„Im August 1936, einige Tage vor meiner Abreise ins Exil traf ich zufälligerweise einige ehemalige ‘Freunde’ und Schul-Genossen in der Bahnhofstraße vor dem St. Leonhards-Turm. Als ich mich verabschieden wollte, weigerten Sie sich meine Hand zu drücken.“*

„Auswanderung“ nennen wir meist den Akt der Vertreibung ins Exil, der mit dem Raub des gesamten Vermögens der „Auswanderer“ verbunden war. Sicherlich, die Flucht bewahrte sie vor der physischen Vernichtung. Doch der Preis, den die Juden für das nackte Leben zahlen mussten, war hoch. Viele waren gezwungen, ihre Angehörigen und Freunde zurückzulassen, die später in die Vernichtungsmaschinerie gerieten. Viele konnten oder wollten diesen Preis nicht zahlen, sie wollten in ihrer angestammten Heimat bleiben. Andere wiederum stellten Auswanderungsanträge und entkamen dennoch dem Morden nicht.

Welche Schicksale sich hinter dem Begriff „Auswanderung“ verbergen, lässt sich anhand tausender Auswanderakten der „Devisenstelle S“, die sich im Hessischen Staatsarchiv Wiesbaden befinden, belegen.

Beispielhaft wollen wir die Schicksale der Herborner Familien Sternberg und Hattenbach anhand der Akten dokumentieren.

## Der Leidensweg der Familie Sternberg

Welches Schicksal mit der Emigration verbunden war, macht die Geschichte der Familie Sternberg aus Herborn deutlich. Die Familie Sternberg besaß in Herborn (Hauptstraße) ein gut gehendes Konfektionshaus.

Aufgrund des zunehmenden Drucks auf die jüdische Bevölkerung geht Fred, der älteste Sohn der Sternbergs, bereits 1936 ins Exil (vgl. weiter oben). Die Ereignisse während des Novemberpogroms 1938, die Verhaftung des Familienvaters Max Sternberg, die vielen persönlich erlebten Schikanen durch die Behörden und Demütigungen durch ihre Mitmenschen veranlassen die übrige Familie, den schweren Weg ins Exil zu gehen.

Statt 1.

### Umzugsgutverzeichnis

(in doppelter Ausfertigung einzureichen)  
Vor Ausfüllung Merkblatt für die Mitnahme von Umzugsgut durchlesen  
Beförderungsart:\*)

HANDGEPÄCK, KOFFER Nr. 2.

Der Oberfinanzpräsident  
(Deutschen Reich)  
Frankfurt / Main  
Eing. am 6. APRIL 1941  
Rml.

---

Name und genaue Anschrift des Auswanderers: Ella Sara Rosenthal, FRANKFURT AM MAIN, Böhmerstrasse 4. I.

Zum Antrag vom 25. Februar 1941.

Efb. Nr. **)	Abchnitt***)	Stück	Gegenstand (genaue Bezeichnung)	Einheitspreis ****)	Zeitpunkt der Anschaffung	Bemerkungen
1	1	2	<del>b. Wirtschaftsartikel.</del> silberne Löffel		vor1933	X
2	1	1	Kleiderbürste		"	
3	1	2	<del>c. Tisch- und Hauswäsche.</del> Handtücher f. d. Reise		"	
4	1	5	<del>e. Unterkleidung.</del> weiße Hemden		vor1933	
5	2	6	Hemden & Hemdhosen	22.-	1934/38	
6	2	2	Garnituren schwarz	12.-	1938	
7	1	1	wollne Hose		vor1933	
8	2	5	Schlüpfer	15.-	1934/36	
9	2	3	Schlüpfer	12.-	1937/38	
10	1	6	Nachthemden		vor1933	
11	2	3	Nachthemden	12.-	1937	

Abbildung 5: (Quelle: Hessisches Staatsarchiv Wiesbaden, StaW JS 728)

Erläuterung: Beispiel für die Ausplünderung vor der Ausreise. Bürokratisch wurden alle Habseligkeiten, welche die Flüchtlinge mit ins Exil nehmen wollten erfasst. Die mit einem "X" versehenen Gegenstände in der Spalte "Bemerkungen" durften als "Wertgegenstände" nicht mitgenommen werden. Ella Rosenthal kam aus Wetzlar und war nach Ffm umgezogen)

Zunächst stellt Max Sternberg für sich und seine Familie einen Ausreiseantrag und verkauft sein Haus und seine Grundstücke. Daraufhin erlässt die Devisenstelle augenblicklich eine „Sicherungsanordnung“ über das gesamte Vermögen der Familie.

In einem Schreiben an die Devisenstelle S in Frankfurt wird am 17. Februar 1939 mitgeteilt (StaW 7580/38):

*„Ich habe dem Max Sternberg am 9. d. Mts. die mündliche Auflage gemacht, sämtliche Eingänge aus den Hausverkäufen, Lebensversicherungen und überhaupt jeder Art, ausschließlich bei der Nassauischen Landesbank in Herborn anzulegen. Der genannten Bank habe ich eine vorläufige Sicherungsanordnung zugestellt, von der ich Abschrift beifüge.“*

Dies bedeutet die faktische Beschlagnahme des gesamten Vermögens, denn „Sicherungsanordnung“ über ein Konto bedeutete, dass der betroffene Kontoinhaber über sein Vermögen nicht mehr frei verfügen konnte. Jede Auszahlung bedurfte der besonderen Genehmigung durch die Devisenstelle. Es wurden lediglich noch sehr kleine Beträge zum unmittelbaren Lebensunterhalt der Familie, zur Begleichung von Verbindlichkeiten oder - selbstverständlich größere Beträge - für die zahlreichen Gebühren, Zwangsabgaben, Sondersteuern für Juden und die, zynischerweise so bezeichnete, Reichsfluchtsteuer an den Staat, ausgezahlt.

Mit einem Schreiben vom 19.04.1939 bittet Max Sternberg die Devisenstelle S, ihm bei der unmittelbar bevorstehenden Ausreise den Goldzoll zu ermäßigen, da er im Ersten Weltkrieg Frontkämpfer gewesen sei. *„Frontkämpfereigenschaft begründet keine Ermäßigung bei De-go-Abgabe“* lautet ein kurzer handschriftlicher Vermerk eines Beamten der Devisenstelle auf dem Gesuch Sternbergs. (StaW 7580/38).

Der Familie Sternberg wurde fast ihr gesamtes, zum Zeitpunkt der Emigration noch verbliebenes, Vermögen abgepresst. Am 27. April 1939 (StaW 7580/38) überweist die Nassauische Landesbank vom Sicherungskonto der Eheleute Sternberg folgende Beträge an die Devisenstelle:

1. Reichsfluchtsteuer	RM	5.638,--
2. 3 (!) Rate Vermögensabgabe	RM	3.538,25
3. 4 (!) Rate Vermögensabgabe	RM	3.700,--
4. Einkommenssteuervorausz.	RM	22,--
5. 3 Rate Vermögensabgabe für Betty Sternberg	RM	600,--
6. 4 Rate Vermögensabgabe für Betty Sternberg	RM	600,--
7. Umsatzsteuer	RM	37,55
8. Vermögenssteuer 1939	RM	15,--

Frau Betty Sternberg schildert die Situation ihrer Familie während dieser Zeit: *„Auch unsere finanzielle Situation wurde immer schlechter. Eines Tages bekamen wir die Einladung zur Versteigerung unseres Besitzes, da es Juden nicht mehr gestattet war, Grundbesitz zu haben. (aufgrund des Auswanderungsantrages, d. Verf.) Vorher kam ein Lastwagen und hat unser ganzes Warenlager ausgeräumt und weggefahren.“*

Eine Kopie der „Einladung“ zur Versteigerung des Eigentums hat Herr Fred Sternberg der Projektgruppe aus dem Jahre 1988 als Anlage zu seinem Brief beigelegt. Sie lautet:

*Der Bürgermeister* *Herborn, den 01. Dez. 1938*

*Betrifft: Überführung des jüdischen Besitzes*

*Am Montag, den 5. ds. Mts., vormittags 9 Uhr beginnend, sollen die bebauten und unbebauten jüdischen Grundstücke in der Gemarkung Herborn im Wege der öffentlichen Versteigerung in arischen Besitz überführt werden. Zu diesem Termin, der im Rathhauseaal stattfinden wird, werden Sie eingeladen.*

*Bezeichnung der Grundstücke: (...)*

Abbildung 6: Quelle Privatbesitz Fred Sternberg

## Der Leidensweg der Familie Hattenbach

Auch die Eheleute Hattenbach aus Herborn stellten einen Ausreiseantrag. Ihr gesamtes Vermögen geben sie bei der Devisenstelle am 05. Oktober 1938 mit RM 45.608,-- an. (StaW JS 728) Darin sind neben Wohnhaus, Lagergebäude mit Lagerbeständen und einem Grundstück auch geschäftliche Außenstände und (vermutlich) auch das Geschäftskonto, aber nur geringe Sparbuchbeträge sowie wenig Bargeld, enthalten. Auch über ihren Besitz erlässt die Devisenstelle eine Sicherungsanordnung.

Mit einem Schreiben vom 12. Oktober 1938 bittet Joseph Hattenbach um Genehmigung, seiner, sich zu einem Studienaufenthalt in Brüssel aufhaltenden Tochter ihre Aussteuer, bestehend aus Wäsche und gebrauchten Möbeln, zu übersenden.

(StaW JS 728). Dieser Vorgang macht anschaulich, wie und in welcher entwürdigenden Weise die Vorschriften der Devisenstelle in das Leben der Menschen eingriff.

Am 30. März 1939 schreibt Hattenbach an die Devisenstelle S mit der Bitte, ihm einen Bescheid zukommen zu lassen

*„... nach welchem ich befugt bin RM 8.900,-- Judenvermögensabgabe an das Finanzamt Dillenburg zu zahlen.“ (StaW JS 728)*

Bei der Judenvermögensabgabe handelt es sich um einen Erlass der Reichsregierung, nach dem aus der jüdischen Bevölkerung in der Folge der Novemberpogrome 1938 insgesamt eine Milliarde RM herausgepresst werden sollte.

Selbst über geringste Beträge konnte die Familie Hattenbach nicht mehr frei verfügen. Am 09.10.1940 schreibt Joseph Hattenbach an die Devisenstelle:

*„Frau Emma Hirschland, Brüssel, eine Tante meiner Frau, bittet mich, RM 5,50 an das Polizeipräsidium in Frankfurt a.M. für die Ausfertigung eines Führungszeugnisses ihres Enkels Alfred Herz, welcher interniert ist, zu verauslagen. Das Zeugnis wird zur Auswanderung nach Übersee benötigt. Frau Hirschland wohnt seit einigen Tagen in Brüs*

sel und besitzt keinerlei Vermögen. Ich bitte deshalb zu genehmigen, dass ich o.g. kleinen Betrag an die genannte Stelle zahlen darf.“ ( StaW JS 728)

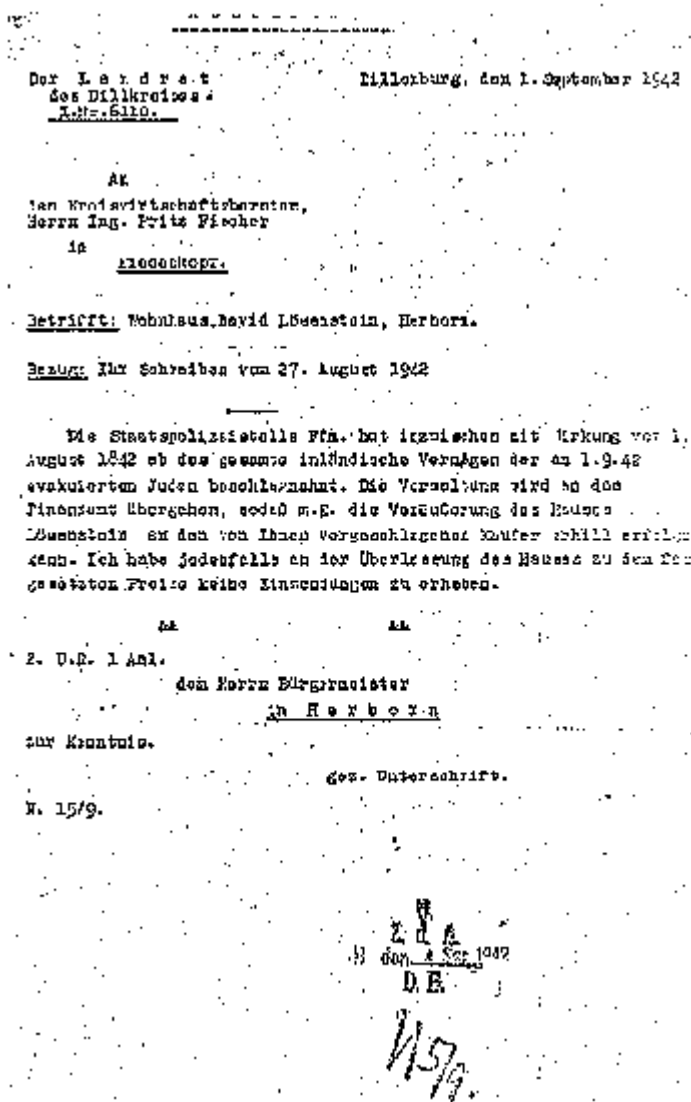
Im Jahre 1941 befindet sich die einzige Tochter der Eheleute Hattenbach noch in Brüssel. Sie ist dort verheiratet und hat ein zehn Monate altes Kind. Nach Ausbruch des Krieges wird ihr Ehemann als Reichsdeutscher interniert. Sie ist fast mittellos. Joseph Hattenbach bittet um Genehmigung, ihr RM 600,- als Hilfe für ihren Lebensunterhalt vom Sicherungskonto zu überweisen. (StaW JS 728)

Am 10.10.1942 wird die Akte Hattenbach mit dem üblichen Formblatt:

„Verfügung (Auf Grund der Gestapo-Listen evakuierter Juden)  
Betr.: Vermögen von nach dem Osten evakuierter Juden“

geschlossen und das gesamte noch vorhandene Vermögen zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen.(StaW 728)

## Die Deportation



Wer Deutschland nicht mehr rechtzeitig den Rücken kehren konnte oder wollte, teilt das Schicksal der Hattenbachs. Als im Juni und August 1942 die Geheime Staatspolizei in Frankfurt die Deportation von Juden aus den Landkreisen des Regierungsbezirks Wiesbaden anordnet, sind von der offiziell so bezeichneten „Evakuierung von Juden nach dem Osten“ in beiden Fällen auch Herborner betroffen. Insgesamt 22 Personen werden zunächst nach Frankfurt am Main und von dort nach Theresienstadt und in andere Konzentrationslager deportiert (vgl. Dokumente weiter unten).

Der Ablauf der Deportationen ist akribisch geplant: Polizeibeamte verschaffen sich zunächst Zutritt zu den Wohnungen derjenigen Personen, die deportiert werden sollen. Sie verlesen sodann eine sog. staatspolizeiliche Verfügung, die mit den Worten beginnt: „Es wird ihnen hiermit mitgeteilt, dass Sie innerhalb von 2 Stunden Ihre Wohnung zu verlassen ha

Abbildung 7: Quelle Herborner Akte

ben.“

Die Beamten bekommen für diese Aufgabe ein besonderes Merkblatt ausgehändigt, welches u. a. festlegt, dass diese Verfügung in jedem Fall durch einen Beamten zu verlesen ist und nicht etwa durch SA- oder SS-Mitglieder, die u. U. zur Unterstützung der Deportationsvorbereitung hinzugezogen werden können.

Unter Aufsicht müssen die Bewohner nun ihre Koffer packen, jedoch „*nur das notwendigste Handgepäck*“, Wertsachen jeder Art sowie Sparbücher und auch die Wohnungsschlüssel müssen unter Angabe der Namen und Adressen zurückgelassen werden: *Als „volks- und staatsfeindliches Vermögen“* wird sämtlicher jüdischer Besitz beschlagnahmt und den Finanzämtern zur „*Verwaltung und Verwertung*“ übergeben!

Die Tatsache, dass und in welchem Ausmaß sich der nationalsozialistische Staat auf diese Art und Weise unrechtmäßig und doch nach der damals geltenden Rechtslage legal am Vermögen der zur Vernichtung bestimmten Menschen bereichert hat, wird hier erschreckend deutlich.

Aber auch Privatleute wissen von diesen Vorgängen zu profitieren, was an einem hochinteressanten Schriftwechsel in der Herborner Akte erkennbar wird:

Am 28. August 1942 ist mit elf anderen Herbornern auch Herr David L. deportiert worden. Der „Kreiswirtschaftsberater“ F. aus Biedenkopf bekundet bereits am 27. August, also einen Tag vor der Deportation, in einem Brief an das Landratsamt sein Interesse bei einem Verkauf des Hauses von David L. an einen Herrn S. Am 01. September erhält er die positive Antwort aus dem Landratsamt: „Ich habe jedenfalls an der Überlassung des Hauses zu dem festgesetzten Preise keine Einwendungen zu erheben.“ (Alle Zitate nach Herborner Akte, ohne Seitenangaben, vgl. auch Dokumente S. 16-20)

## „WIR HABEN VON NICHTS GEWUSST!“

Diese häufige Äußerung von Angehörigen der sog. ersten Generation auf kritische Nachfragen ihrer Enkel zur nationalsozialistischen Vergangenheit wird hier durch historische Fakten einmal mehr als Mittel zur Verdrängung entlarvt.

Nachweise

über die am 10. Juni 1947 aus dem Polizeibezirk Herborn evakuierten Juden.

Nr.	Name:	Geburts-datum:	Straße:
1.	Salomon, Julius Isr.	26.2.1899 in Verdorf	Austraße 12
2.	Salomon geb. Stern Leta Sara	22.1.1909 in Niederrheidbach	Austraße 12
3.	Stern Moritz Isr.	29.8.1877 in Niederrheidbach	Austraße 12
4.	Stern geb. Harkmeyerling Julchen Sara	12.12.1888 in Treis b. Diekm	Austraße 12
5.	Stern Willi Isr.	9.10.1885 in Heußt b. Montab.	Str. d.S.A. 11
6.	Stern geb. Löwenstein Ditty Sara	12.7.1896 in Herborn	Str. d.S.A. 11
7.	Rosenberg geb. Hirsch Berta Sara	7.4.1906 in Haiger	Granienstr. 5
8.	Levi geb. Hirsch Selma Sara	17.4.1904 in Haiger/Dill	Granienstraße 5
9.	Salomon Silvia Sara	15.11.33 in Herborn	Austraße 12




Abbildung 8: Quelle Herborner Akte

V e r z e i c h n i s

der am 28. August 1942 nach Frankfurt / Main Überführtes  
Juden aus Herborn / Dillkreis.

Lfd. Nr.	Familiennam	Vorname	G e b o r e n		Wohnung
			Wann	Wo	
1.	Friedmann	Simon Jar.	4.12.75	Ketzfurt	Wilh.Thielmann- Gasse 11
2.	" "	Karoline S.	19. 5.78	Losaphe	"
3.	Hattenbach	Rosa Sara	15. 6.83	Volkmarren	Oranienstr. 3
4.	H e c h t	Leopold Jar.	15.11.62	Rennerod	Adolf Hitler -8 straße 80
5.	"	Jara	31.12.76	Frankfurt	"
6.	L e v i	Berta Sara	24. 6.73	Hesingen	Oranienstr. 3
7.	Löwenstein	David Jar.	25. 9.66	Langendern- bach	Str. d. SA 11
8.	" "	Rosa Sara	24.11.68	Weyer	"
9.	L u c a s	Henriette S	6. 4.63	Herborn	Oranienstr. 3
10.	Rosenbaum	Lina Sara	9.12.73	Oberzell	Str. d. SA. 11
11.	S i m o n	Abraham J.	5. 5.68	Kölschhausen	Mühlbuch 16
12.	"	Karoline S.	4. 7.65	Lindhain	" 16

*W. Müller*  
Hptw. d. Schj.

Abbildung 9: Quelle Herborner Akte

Der Landrat des Dillkreises Tgb. I. Nr. 3761 Dillenburg, den 12. Juni 1942

An den  
Herrn Bürgermeister  
in Herborn

Stadt Herborn  
Nr 09055 - 6 1942  
T.B.H.

Eilt sehr

Betrifft: Evakuierung von Juden nach dem Osten.

In der Anlage übersende ich Abschrift einer Verfügung der Geheimen Staatspolizeistelle in Ffm. in obengenannter Angelegenheit zur Kenntnis und umgehenden weiteren Veranlassung. Wie aus der Verfügung zu ersehen ist, ist ein weiterer Abtransport von Juden nach dem Osten vorgesehen. Der Transport ist auf Mittwoch, den 10.6.1942, ab Frankfurt festgesetzt. Die Angelegenheit ist daher beschleunigt zu bearbeiten. Für eine Evakuierung kommen alle Juden unter 65 Jahren mit deutscher Staatsangehörigkeit (einschließlich ehemals polnischer und luxemburgischer Staatsangehörigkeit), sowie staatenlose Juden in Betracht. Bezüglich Ausnahmen verweise ich auf Ziffer 1 bis 7 der anliegenden Verfügung. Sollten Juden in kriegswichtigen Betrieben im Arbeitseinsatz stehen, ist anzustreben, dass die Juden von ihren Arbeitgebern freigegeben werden. Es ist ein dringender Wunsch des Gauleiters, dass die einzelnen Kreise judenfrei werden. Die jüdische Vertrauensstelle hat mir bis dahin die für den Abtransport in Frage kommenden Juden noch nicht mitgeteilt. Die von der Bezirksstelle einzureichenden Vermögensverzeichnisse sind ebenfalls bei mir noch nicht eingegangen. Ich nehme an, dass die in Betracht kommenden Juden zwischenzeitlich von der Evakuierung Kenntnis erhalten haben. Mit den dort ansässigen jüdischen Vertrauensmann ist g.F. Fühlung zu nehmen und mir die für eine Evakuierung in Betracht kommenden Juden zahlenmäßig bis spätestens Montag den 8.6.42, vormittags 11.00 Uhr, bekanntzugeben.

Die zu evakuierenden Juden sind in Begleitung eines Polizeibeamten so rechtzeitig in Marsch zu setzen, dass sie spätestens am Mittwoch den 10.6.1942 um 19.00 Uhr in Frankfurt a.M. Grossmarkthalle eintreffen. Bezüglich Marschweg und

Be-

Benutzung von Verkehrsmittel verweise ich auf die anliegende Verfügung. Die entstehenden Kosten sind g.F. Vorschußweise zu zahlen und nach Abschluss der Massnahme bei mir zur Erstattung anzufordern. Die Belege werden in doppelter Ausführung benötigt. Die Reisekosten für die Polizeibeamten werden ebenfalls erstattet und sind mir unter Beifügung der Reisekostenrechnungen anzuzeigen. Alles Weitere ergibt sich aus der anliegenden Verfügung. Die Polizeibeamten wollen sich mit dem Merkblatt eingehend vertraut machen. Der Termin ist unter allen Umständen einzuhalten. Die in Betracht kommenden Personen sind mir auch namentlich mitzuteilen. Die Verfügung ist bis zu ihrer Durchführung vertraulich zu behandeln.

gez. Ringshausen  
Beglaubigt  
Staatl. Angestellter er.  
Ollershausen

Abbildung 10 und 11: Quelle Herborner Akte



ANLEGEN 2

Staatspolizeiliche Verfügung

Es wird Ihnen hiermit eröffnet, dass Sie innerhalb von 2 Stunden Ihre Wohnung zu verlassen haben. Die beauftragten Beamten sind gehalten, bis Sie Ihre Koffer gepackt und Ihre Wohnung ordnungsmässig hergerichtet haben, bei Ihnen zu bleiben und Sie alsdann zum Sammelplatz zu bringen. Sie werden ersucht, die Schlüssel an sämtlichen Behältnissen, Schränken usw. stecken zu lassen; ebenso die inneren Wohnungsschlüssel. Soweit Sie die Schlüssel an einem besonderen Schlüsselbund haben, sind sie von diesem abzuziehen und an das Behältnis, zu dem sie gehören, zu stecken. Den Haus- und Korridorschlüssel haben sie mit einem Bändchen und einer daran befestigten Stück Pappe zu versehen und Ihren Namen und Wohnung und Kennnummer darauf zu schreiben. Diese Schlüssel haben Sie dem beauftragten Beamten zu übergeben. Vor Verlassen der Wohnung ist das Ihnen ausgehändigte Verzeichnis genauestens ausgefüllt und unterschrieben abzugeben.

Sie haben mitzunehmen:

- 1.) Zahlungsmittel RM 50;—
- 2.) Rucksack oder Handgepäck mit Wäsche und sonstigen zur einfachen Lebensführung notwendigen Gerät.
- 3.) Vollständige Bekleidung ( es können auch zwei Mäntel und doppelte Unterwäsche angezogen werden).
- 4.) Verpflegung für mehrere Tage, Essbesteck, Teller, Napf, Trinkbecher, Trinkflasche.
- 5.) Reisepass, Kennkarte, Arbeits- und sonstige Ausweispapiere sowie Lebensmittelmarken, Kartoffel- und Kohlenbezugschein. Sie dürfen nicht eingepackt werden, sondern sind von jeder Person bei sich zu führen.

Nicht mitgenommen werden dürfen:

Wertpapiere, Devisen, Sparkassenbücher usw. sowie Wertsachen jeder Art (Gold, Silber, Platin) ebenfalls kein lebendes Inventar.

Der Ehering sowie eine einfache Uhr dürfen mitgenommen werden.

Wertsachen und Edelmetalle sind in ein Säckchen oder Umschlag zu legen und den Beamten zu übergeben. Es ist mit genauer Anschrift und Kennnummer zu versehen. Über den Inhalt des Säckchens ist ein Verzeichnis aufzustellen, das von dem Beamten und Festgenommenen zu unterschreiben ist. Das Säckchen, die Schlüssel Personalpapiere, Lebensmittelkarten usw. sind zur Sammelstelle mitzubringen und dort zu übergeben.

Das mitzunehmende Gepäck ist mit einem Schild zu versehen das in deutlicher Schrift Ihren Namen, Geburtstag und -ort und Wohnung und Kennnummer enthält; das hier verbleibende lebende Inventar ist ebenfalls mit einem Schildchen zu versehen, das Ihren Namen und Wohnung in Frankfurt a.M. angibt. Ausserdem haben Sie sich selbst ein Schild um den Hals zu hängen, auf dem Ihr Name und Geburtstag angegeben sind sowie Kennnummer.

Allen Anordnungen derjenigen, die Ihnen diese Verfügung bekanntgeben, haben Sie unbedingt und ohne Widerspruch Folge zu leisten und jede geforderte Auskunft zu erteilen, andernfalls Sie mit schwersten Strafen belegt werden. Diese Verfügung ist für ihren Inhaber zugleich Ausweis.

Gehobne Staatspolizei  
Staatspolizeistelle Frankfurt a.M.  
gez. P o c h o  
Beglaubigt:  
Kanzleigestellte.



# Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gauleitung Heffen-Dillenburg  
 Geschäftsleitung Udenhoff-Dillenburger



Amt für Volkswohlfahrt

## Ortsgruppe Herborn

Dat.: \_\_\_\_\_

Herborn, den 10. Juni 1942

### B e s c h e i n i g u n g

Wie von der Ortspolizeibehörde Herborn bekannt wurde, ist die jüdische Familie Julius Israel Salomon, Herborn Austraßen 12 nach dem Osten evakuiert.

Nachstehend noch vorhandene Lebensmittel wurden heute der N.S.-Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Herborn übergeben:

2 Ztr.	Kartoffeln
1 Eimer eingeweichte	Bohnen ( aus Papp entnommen )
10 Gläser eingew.	Bohnen
1 Glas	Rote Rüben
2 Gläser	Gurken
3 Gläser	Sauerkraut
1 Glas	Johannisbeeren
2 Gläser	Himbeersaft ( ohne Zucker )
12 Fläschchen	Himbeersaft
1/2 Pfl.	Kaffee-Ersatz
1 Krug	Essig
1 1/2 ltr.	Spiritus
2 Flaschen	Petroleum



*[Handwritten Signature]*  
 Ortsgruppenleiter

des Dillkreises

Dillenburg, den 8. Juni 1942

### Arztärztliches Gutachten.

Auf Veranlassung der Ortspolizeibehörde in Herborn habe ich heute Frau Julchen Sara Stern, geb. 12.12.1882 aus Herborn daraufhin untersucht, ob gesundheitliche Bedenken gegen einen Transport nach dem Osten bestehen.

Befund:  
 Grösse 155 cm. Gewicht 51,0 kg. Mittelkräftig. Innere Organe o. I.

Beurteilung:  
 Ein krankhafter Befund besteht nicht. Infektionsgefahr ist nicht vorhanden.  
 Gegen einen Transport nach dem Osten bestehen keine Bedenken.



*[Handwritten Signature]*  
 Mediziner

Abbildung 12, 13 und 14: Quelle Herborner Akte

## Der Transport

Von den sog. Sammelstellen, wie der Großmarkthalle in Frankfurt, waren die Menschen oft tagelang in die Vernichtungslager unterwegs. Diese traumatische Erfahrung beschreibt beispielhaft der Überlebende **Heinz Rosenberg**:

“Die Waggons waren nicht geheizt, die Abteile mit Menschen und Gepäck überfüllt. Familien und Freunde waren zum Teil getrennt worden. Dadurch wurde die Unruhe und Nervosität der Menschen so groß, dass bei den geringsten Kleinigkeiten Streit entstand. Vater, Mutter, meine Schwester und ich saßen auf der einen Seite unseres Abteils, uns gegenüber die Kaftals mit ihren Kindern Gabi und Hermann. Gabi war die einzige Krankenschwester in dem ganzen Transport. Ich konnte ihr bei ihrer Tätigkeit helfen. Jedes Mal, wenn der Zug hielt - etwa alle acht Stunden -, durften Gabi und ich den Waggon verlassen, um zu einem anderen Wagen zu gehen und Kranken und sehr alten Leuten zu helfen. Bei jedem Halt umstellten zunächst die SS-Wachen den ganzen Zug mit gezogenen Pistolen.

Erika und ihre Pflegeeltern waren im Wagen Nr. 8. Ich konnte sie dort sehen und sprechen, sie aber nicht in unseren Wagen herüberholen. Immerhin wussten wir, dass wir im gleichen Zug waren. Der Zug fuhr durch Berlin, durch Polen an die russische Grenze und von dort nach Minsk, wo wir am Abend des 11. November ankamen. Wir waren drei Tage und Nächte unterwegs gewesen. Da es spät am Abend war, beschloss die SS, den Zug nicht vor dem Morgen auszuladen. So mussten wir noch eine Nacht in dem kalten Zug verbringen. Wasser und Lebensmittel waren inzwischen knapp geworden.

In dieser Nacht bekamen wir einen ersten Eindruck von dem, was auf uns wartete: Uns gegenüber stand ein Zug mit russischen Kriegsgefangenen, offene Waggons, vollkommen überfüllt, die Gefangenen waren fast alle ohne Mäntel, und draußen war es sehr kalt. Ein Wachtposten schrie den Gefangenen zu, dass sie nun Verpflegung bekommen würden, wenn sie sich jedoch schlagen würden, müsste die Wache von der Schusswaffe Gebrauch machen. Ein Dolmetscher übersetzte es, und dann ging es los.



Der Wachtposten warf in jeden Waggon zwei bis drei Brote, und es war ganz natürlich, dass die ausgehungerten Gefangenen sich darum schlugen. Kaum sah das die Wache, als sie sofort mit Maschinenpistolen auf sie schoss, und wir hörten nur das Schreien der Gefangenen. Später wurde eine große Anzahl Toter aus den Waggons geworfen, die Wache aber hatte nur 'auf Befehl' gehandelt, da ja Tumult und Unruhe zwischen den Gefangenen ausgebrochen war.

Während der Nacht sahen wir mehr und mehr SS-Truppen und andere Soldaten in verschiedenen Uniformen, die kamen, um unseren Zug zu betrachten. Wir verstanden diese Neugier nicht; war sie ein gutes oder schlechtes Zeichen? Wir wussten damals nicht, dass wir der erste Transport deutscher Juden nach Minsk waren.

Um fünf Uhr früh konnten wir endlich aussteigen. Ein SS-Offizier gab die Befehle. Jeder musste sein Handgepäck nehmen und sich am Waggon aufstellen. Wir wurden abgezählt und mussten warten. Plötzlich rief der SS-Offizier nach dem jüdischen Transportleiter. Dr. Frank ging sofort zu ihm, nahm Haltung an und sagte: *'Ich melde 971 Männer, Frauen und Kinder aus Hamburg.'* Der Offizier sah in an und sagte: *'Du dreckiger Jude, wenn du mit einem Offizier sprichst oder mit irgendeinem anderen Deutschen, nimm den Hut ab und warte, bis du angesprochen wirst!'* Bei diesen Worten nahm er seine Lederpeitsche und schlug Dr. Frank mit solcher Wucht mitten ins Gesicht, dass dieser auf den Boden fiel und man ihm helfen musste aufzustehen.

Das war nur der Anfang. Als nächstes kam der Befehl: *'Ihr werdet jetzt unter Bewachung meiner Truppen in das Getto von Minsk marschieren. Falls irgend jemand versucht zu fliehen oder den Befehlen nicht gehorcht, wird er erschossen. Wir erschießen hundert von euch für jeden, der einen Fluchtversuch macht. Im Getto ist Platz genug für euch alle. Die Aufräumarbeiten müssen sofort begonnen werden. Niemand darf von acht Uhr abends bis sechs Uhr früh im Getto auf den Straßen sein.'*

Als erste wurden Dr. Frank und die zwanzig Waggonführer, zu denen ich gehörte, in das Getto gebracht. Es lag oberhalb eines sehr alten Teils der Stadt, mit Häusern noch aus der Zarenzeit. Es war rundum mit Stacheldraht eingezäunt und hatte nur einen einzigen Ausgang. In der Mitte lag ein aus roten Ziegeln gebautes, unfertiges Schulhaus und gegenüber ein weißes Gebäude, das möglicherweise auch eine Schule war. Wir erhielten den Befehl, das rote Gebäude sofort auszuräumen. Als wir das Haus betraten, erwartete uns ein zweiter entsetzlicher Eindruck von Minsk: Hunderte von Leichen bedeckten den Boden. Überall war Blut, und auf den Öfen und Tischen stand noch das Essen. Alle Räume waren in einem vollständigen Durcheinander. Es war nicht eine lebende Seele zu finden.



Wir verließen das Schreckenshaus, und nach und nach kamen unsere Leute vom Bahnhof. Es war ein weiter Weg, und die Alten hatten ihn nicht schaffen können und waren auf Lastautos geladen worden. Auf den Straßen sah man keine Menschen. Es schien nur ausgebrannte Gebäude in dieser zerstörten Stadt zu geben.“

## Der Weg in die Vernichtung

Die Spuren der Millionen Menschen, die in den großen Vernichtungslagern wie Auschwitz, Majdanek, Sobibor fabrikmäßig vernichtet wurden, in den großen Gettos des Ostens elend zugrunde gingen, Opfer der Massaker deutscher Polizei-Bataillone, der Einsatzgruppen und auch der Wehrmacht wurden, sind meist verwischt. Die Menschen existieren lediglich in „Ereignismeldungen“ der SS-Truppen, sie tauchen in Berichten der Zivilverwaltung als Zahlenkolonnen, erscheinen Transportlisten der Reichsbahn oder als „Erfolgsmeldungen“ der KZ-Verwaltung. Diese Berichte beinhalten Begriffe wie „Stück“ oder „Fracht“. Der Mord heißt „der Sonderbehandlung zuführen“, erschießen heißt „erledigt“ oder „die Region XY ist judenfrei.“

Die noch 1942 in Herborn wohnenden Juden wurden mittels zweier Deportationen am 10. Juni und 28. August 1942 der Vernichtung zugeführt.

Herborner Polizeibeamte holten sie mit Unterstützung der Kommunalverwaltung aus ihren Wohnungen. Ihr noch verbliebener kümmerlicher Besitz wurde ihnen weggenommen und der NS-Volkswohlfahrt übergeben. Diese verteilten Nahrungsmittel an „bedürftige Deutsche“.

Die Polizisten brachten die kleine Gruppe mit dem Zug nach Frankfurt zur Großmarkthalle und übergaben sie dort der SS. Von ihrer Dienstreise nach Herborn zurückgekehrt rechneten die Beamten ihre Reisekosten ab.

In Frankfurt stellte die SS Transporte nach Theresienstadt zusammen. Für die SS war es vorteilhaft, die Züge mit möglichst vielen Menschen zu füllen, denn dann gab es bei der Bahn Rabatt. Obwohl die Menschen häufig in Güterwagen verfrachtet wurden, rechnete die Bahn jedoch mit der SS den entsprechenden Tarif für Personenbeförderung ab. Für Kinder wie Silvia Salomon, geb. am 15.11.1933 in Herborn, verlangte die Reichsbahn nur den halben Fahrpreis.

Obwohl die Wehrmacht im Osten erhebliche Nachschubprobleme hatte und die entsprechenden Transportkapazitäten der Reichsbahn für einen reibungslosen Nachschub fehlten, hatten die Deportationszüge hohe Priorität. Die Reichsbahn stellte der SS immer die erforderlichen Züge zur Verfügung. Allerdings hatte das Reichssicherheitshauptamt für die Deportationen keine Haushaltsmittele zur Verfügung, sondern die Opfer mussten ihren Weg in die Vernichtung selbst zahlen. Die Rechnungen der Reichsbahn wurden aus geraubtem jüdischem Vermögen beglichen. Das gab mitunter Schwierigkeiten, so z.B. wenn Juden aus den besetzten Gebieten deportiert wurden und nur Devisen der besetzten Länder zur Verfügung standen, aber das bekam man auch in den Griff.

Von Frankfurt ging der Leidensweg der Herborner Juden zunächst nach Theresienstadt. Schon kurz nach ihrer Ankunft starben dort aufgrund der unmenschlichen Bedingungen oder geplanter Mordaktionen

**Leopold Kneip** aus Burg, am 01.09.1942, **Leopold Hecht** am 20.09.1942 und **Lina Rosenbaum**, geb. Hecht am 19.09.1942. **Joseph Hattenbach** überlebte seine Frau **Rosa** bis

14.02.1944, als er in Theresienstadt starb. Kurze Zeit später starb am 17.04.1944 **Friedemann Simon** in Theresienstadt. **Berta Rosenberg** gilt in Theresienstadt als verschollen.

**Selma Levi, Meta Salomon, Silvia Salomon, Betty Stern** und **Moritz Stern** wurden weiter in den „Osten“ deportiert. Ihre Spur verliert sich dort. Vermutlich sind sie dort von deutschen Polizisten oder der SS umgebracht worden.

Den Weg, den **Selma Hecht, Berta Levi, Abraham Simon** und **Karoline Simon** in den Tod nahmen, lässt sich etwas genauer nachvollziehen. Sie wurden in das Getto Minsk bzw. die Vernichtungsstätte Trostenez deportiert.

Ab November 1941 kommen zunächst 6.963 Juden aus dem „Reich“ (darunter auch aus Frankfurt) am 11.11.1941, im Getto Minsk an. Zuvor schafft die SS Platz und erschießt ca. 6.000 russische Juden vom 07.11. bis 11.11.1941 mitten im Getto.

1942 werden aus dem Reich weitere 15.000 Menschen nach Minsk deportiert, von denen mindestens 13.500 sofort erschossen werden. Am 18.07.1942 erreicht aus Theresienstadt ein Zug mit 1.000 Juden das Getto Minsk. Im August und September 1942 kommen insgesamt weitere vier Transporte mit je 1.000 Menschen aus Theresienstadt in der Vernichtungsstätte Trostenez vor den Toren der Stadt Minsk an. Die Menschen werden aus den Zügen getrieben und sofort in der Erschießungsanlage ermordet.

Das Lager Trostenez unterstand der stationären Verwaltung der mobilen Einsatz- und Sonderkommandos der Einsatzgruppen A und B.

*„Das Personal dieser Kommandos setzte sich zusammen aus Angehörigen des SD, Beamten der Kriminalpolizei und der Geheimen Staatspolizei, Mitgliedern der Allgemeinen SS und der Waffen-SS sowie aus Einheiten der Ordnungspolizei, d. h. der Schutzpolizei und Gendarmarie.“ (Paul Kohl, „Ich wundere mich, dass ich noch lebe“, Gütersloh 1990, Seite 92)*

Blagowschtschina hieß der Erschießungsort, indem die Mitglieder der Einsatzgruppen ihr blutiges Handwerk verrichteten. *„Je nach Länge der Gruben waren etwa 20 Schützen aufgestellt. Benutzt wurden immer Pistolen, getötet wurde durch Genickschuss. Bestand der Verdacht, dass Opfer noch lebten, feuerten die Schützen einfach mit Maschinenpistolen in die Grube, bis alles reglos blieb.“ (Paul Kohl, a. a. O., Seite 93)*

Anhand von Dokumenten des Lagerarchivs Auschwitz und des Kalendariums lassen sich die Wege von Lily Hirsch und Karoline Friedemann nachvollziehen. Beide wurden mit den bereits erwähnten Transporten über Frankfurt nach Theresienstadt deportiert. Die SS schickte sie 1944 von dort nach Auschwitz in den Tod.

**Lily Hirsch** kam mit dem Transport Em vom 01.10.1944 aus Theresienstadt nach Auschwitz deportiert wurde. Der Eintrag auf der Transportliste lautet: *„1479 Hirsch Lily 15.6.1900 Haushalt 274-XXIV/1“ (D-RF-3/101 107 406, Bd.16, S. 78).* Das Kalendarium (S.894) verzeichnet für den 03.10.44 die Ankunft eines Transports mit 1.500 jüdischen Männern, Frauen und Kindern aus Theresienstadt. Nach der Selektion werden die Jungen und Gesunden in das Durchgangslager eingewiesen und die übrigen Menschen in den Gaskammern getötet. Dieser Transport steht im Zusammenhang mit der weitgehenden Räumung des KZ Theresienstadt ab Ende September 1944. Ob Lily Hirsch mit dem o. a. eintraf ist wahrscheinlich, aber nicht sicher. Sicher ist, dass sie in Auschwitz ermordet wurde.

Einige Monate vorher wurde **Karoline Friedemann** mit dem Transport Dz am 15.05.1944 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert wurde. Der Transport umfasst 2.503 Personen,

darunter auch Hermann und Frieda Seligmann aus Oberndorf, Meyer und Selma Seligmann aus Münchholzhausen sowie Bertha Eisner aus Wetzlar. Der Eintrag auf der Transportliste lautet: „1693 Friedemann, Karoline S. 20.6.1878 Haushalt 977-XII/2“ (Lagerarchiv Auschwitz D-RF-3/96a, Inventar Nr. 107 401, Bd.11a, S.83) Der Transport trifft am 16. Mai 1944 in Auschwitz ein. 707 Männer und Jungen erhalten die Nummern A-76 bis A-842, 1.736 Frauen und Mädchen werden mit den Nummern A-15 bis A-999 und A-2000 bis A-2750 gekennzeichnet. Alle Ankömmlinge werden im “Familienlager“ BIIB in Birkenau untergebracht. Das gleiche geschieht mit einem am 17. Mai 44 aus Theresienstadt eintreffenden Transport (2.447 Personen). Am 07. Juli und 09. Juli finden im Lager BIIB Selektionen statt. Der SS-Lagerarzt Mengele sucht insgesamt vorwiegend junge und gesunde Jüdinnen aus, die z. T. in das KZ Sachsenhausen, z. T. in andere Konzentrationslager transportiert werden. Am 10. Juli wird im Lagerabschnitt BIIB eine Lagersperre angeordnet, in deren Verlauf 3.000 Frauen und Kinder in das Krematorium überstellt und in den Gaskammern getötet werden. Am 11. Juli wird eine weitere Lagersperre angeordnet, in deren Verlauf alle noch am Leben gebliebenen Insassen des Lagers, ca. 4.000 jüdische Frauen und Männer, in die Gaskammern geführt werden. An einem dieser Tage wurde Karoline Friedemann ermordet. (alle Angaben nach: Kalendarium, S.776,815,817,820)

Als 1933 die NSDAP und die mit ihr verbündeten Parteien die Macht in Deutschland erhielten, lebten in Herborn 92 jüdische Bürgerinnen und Bürger. Nicht einmal zehn Jahre später gab es keine jüdische Gemeinde mehr. Wir wissen von 26 Menschen, dass sie mit Sicherheit aus Herborn deportiert und ermordet wurden. Das Gedenkbuch führt 23 Personen (davon zwei aus Burg), die Opfer der Vernichtungsmaschinerie wurden. Die Deportationen vom 10.06.42 und 28.08.42 brachten für drei weitere Personen den Tod, die nicht im Gedenkbuch erfasst sind.

Nach Abschluss der Projektarbeit ist es uns nicht möglich, die Schicksale aller 92 Juden aus Herborn nachzuzeichnen.

Beispielhaft konnten wir am Fall der Familie Sternberg den Weg ins Exil dokumentieren. Auch Elfriede Klater entkam gemeinsam mit ihren Eltern der drohenden Vernichtung. Dies gelang jedoch nicht allen. Wie das Schicksal der Familie Hattenbach zeigt, war es für viele deutsche Juden nicht möglich, trotz Auswanderungsantrag das Land rechtzeitig zu verlassen. Sicherlich konnten die meisten der übrigen ca. 60 Menschen ins Exil fliehen. Ob und wie viele der Flüchtlinge nach ihrem Wegzug aus Herborn in das Räderwerk der Vernichtung gerieten, wissen wir nicht.

1. <b>Friedemann, Karoline, geb. Beifuß</b>	*20.06.78	verschollen, Auschwitz (S. 369)
2. <b>Friedemann, Simon</b>	*04.12.75	gest. 17.04.44, Theresienstadt (S.369)
3. <b>Hattenbach, Joseph</b>	*19.05.77	gest. 14.02.44, Theresienstadt (S.515)
4. <b>Hattenbach, Rosa, geb. Katzenstein</b>	*15.06.83	gest. 20.09.42, Theresienstadt (S.515)
5. <b>Hecht, Leopold</b>	*15.11.62	gest. 20.09.42, Theresienstadt (S.520)
6. <b>Hecht, Selma, geb. Homburger</b>	*31.12.76	verschollen, Minsk (S.521)
7. <b>Levi, Berta, geb. Dannheisser</b>	*24.06.73	verschollen, Minsk (S.839)
8. <b>Levi, Selma, geb. Hirsch</b>	*17.04.04	für tot erklärt, Osten (S.844)
9. <b>Löwenstein, David</b>	*25.09.66	verschollen, Minsk (S.924)
10. <b>Löwenstein, Rosa, geb. Blumenthal</b>	*24.11.68	verschollen, Minsk (S.930)
11. <b>Rosenbaum, Lina, geb. Hecht</b>	*09.12.73	gest. 19.09.42, Theresienstadt (S.1216)
12. <b>Rosenberg, Berta, geb. Hirsch</b>	*07.04.05	verschollen, Theresienstadt (S.1219)
13. <b>Salomon, Julius</b>	*26.02.99	verschollen, Majdanek (S.1281)
14. <b>Salomon, Meta, geb. Stern</b>	*22.01.09	verschollen, Osten (S.1282)
15. <b>Salomon, Silvia</b>	*15.11.33	verschollen, Osten (S.1284)
16. <b>Simon, Abraham</b>	*05.05.68	für tot erklärt, Minsk (S.1390)
17. <b>Simon, Karoline, geb. Kirschner</b>	*05.07.65	für tot erklärt, Minsk (S.1396)
18. <b>Stern, Betty, geb. Löwenstein</b>	*12.07.96	verschollen, Osten (S.1450)
19. <b>Stern, Moritz</b>	*29.08.77	verschollen, Osten (S.1459)
20. <b>Weiler, Emma, geb. Moses</b>	*15.01.80	gest. 03.12.42, Noe, Frankreich (S.1560)
21. <b>Witzel, Selma, geb. Herzberg</b>	*21.05.09	gest. 28.11.43, Auschwitz (S.1600)
Aus Burg:		
22. <b>Hirsch, Lily, geb. Zweig</b>	*15.06.00	für tot erklärt, Auschwitz (S.586)
23. <b>Kneip, Leopold</b>	*27.10.65	01.09.42, Theresienstadt (S.756)
Weiterhin wurden deportiert		
24. <b>Stern, Julchen, geb. Harmorsching</b>	*12.12.82	Deportiert am 10.06.42
25. <b>Stern, Willi</b>	*09.10.85	Deportiert am 10.06.42
26. <b>Lucas, Henriette</b>	*06.04.63	Deportiert am 28.08.42

# Ein Tag in Herborn

An den östlichen Ausläufer des Westerwaldes und am Mittellauf des Flusses Dill befindet sich die auf eine 1000 jährige Historie zurückblicken könnende Stadt Herborn.

Mit seinen rund 9000 Einwohnern, dem alten Ortskern und geprägt von den schönen Fachwerkbauten macht Herborn für mich einen überschaubaren ruhigen und gemütlichen Eindruck. Siedlungsspuren im Herborner Stadtgebiet und seiner näheren Umgebung gehen bis in die Steinzeit zurück. Somit lässt Herborn auf eine interessante geschichtliche Entwicklung zurückblicken. Ein Bestandteil der Stadtgeschichte, wenn auch schwierig zu verfolgen, sind die jüdischen Einwohner.

Um die Seminararbeit einmal anders anzugehen, überlegten wir uns, die Vorstellung unseres Seminarthemas doch hautnah an Ort und Stelle stattfinden zu lassen.

Als wir erfuhren, dass in der Woche vom 13.05. – 20.05. 2001 aufgrund einer Studienreise israelische Besucher nach Gießen kommen würden, integrierten wir diese Tatsache in unsere Planung und regten an, das Programm der israelischen Gäste um den Punkt „Fahrt nach Herborn“ zu erweitern.

Somit bestand unsere „Reisegruppe“ aus der Seminar- und Projektgruppe der VFH-Gießen und den israelischen Gästen. Natürlich waren wir sehr auf die Reaktionen der VFH-Studenten gespannt, aber noch mehr auf die Reaktionen der Israelis.

Der Tag in Herborn begann mit einem Empfang im Rathaus. Wir wurden persönlich vom ersten Stadtrat Herrn Hans Benner begrüßt, der uns in der Stadt Herborn sehr willkommen hieß und für das Interesse an der Herborner Geschichte dankte. Über den herzlichen Empfang, die Zeit und die Mühen, die für uns erbracht wurden, waren wir sehr überrascht und dankbar. Auch der Stadtarchivar Rüdiger Störkel nahm sich die Zeit, uns zu begrüßen und hielt eine für alle sehr emotionale Rede über die Vergangenheit und die Gegenwart jüdischen Lebens in Herborn.

Nachdem Frau von Harbou und Nitza Davidovitch, die Direktorin des Colleges von Ariel, sehr bewegende Reden gehalten hatten, nahm die Aufmerksamkeit unserer „Reisegruppe“ auch schon ein wenig ab. Das lag wohl zum einen am morgendlichen Zeitpunkt und zum anderen an der kleinen Erfrischung, die im Hintergrund des Empfangssaales auf uns wartete.

Während der kleinen Verschnaufpause vor dem nächsten Programmpunkt lernten wir Frau Schreiner kennen, eine Herborner Jüdin, die zur Zeit der Judenverfolgung nach Argentinien auswanderte, um der Tötungsmaschinerie des NS-Regimes zu entkommen. Wir waren sehr erfreut, als sie sich bereit erklärte, sich unserer Reisegruppe anzuschließen und uns die Möglichkeit gab, Fragen zu stellen.

Somit bekamen wir die Informationen aus erster Hand und auch offen gebliebene Fragen, die während der Seminararbeit auftauchten, konnten teilweise beantwortet werden.

Als nächsten Punkt unseres Programms planten wir eine Stadtführung durch Herborn, entsprechend dem Motto unseres Seminars, „Auf den Spuren jüdischen Lebens in Herborn“. Als Stadtführer konnten wir zwei reizende ältere Damen gewinnen, welche die Stadtführung sowohl in Deutsch, als auch auf Englisch abhielten. Um nicht in Zeitprobleme zu geraten, entschieden wir uns, die Stadtführung in zwei Gruppen durchzuführen. Die Trennung zwischen

uns Deutschen und den Israelis war zwar nicht ganz so glücklich, da wir uns eigentlich dachten, den Weg gemeinsam zu gehen, aber zeitlich nicht anders machbar.

So ging die eine Gruppe mit Frau Schirling und die andere mit Frau Nickel. Die zwei Stadtführerinnen gaben sich große Mühe und wir erfuhren in der kurzen Zeit viel über die Geschichte, bedeutende Persönlichkeiten und Sehenswürdigkeiten der Stadt. Jedoch hatten wir uns mehr zum Thema jüdischen Lebens erhofft. Dies blieb neben der allgemeinen Geschichte ein bisschen auf der Strecke. Dennoch hatten wir die Möglichkeit die Mikwe am Kornmarkt zu besichtigen. Da sich Professor Dr. Kandel unserer Gruppe angeschlossen hatte, erfuhren wir von einem Juden die rituelle Bedeutung der Mikwe und diskutierten über den Zeitgeist einer modernen Beziehung zwischen Mann und Frau, aber auch zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern.

Nach der Stadtführung gingen wir dann gemeinsam zum Johanneum – Gymnasium, wo wir eine Ausstellung zum Thema „Juden in Herborn“ aufgebaut hatten. Da die Ausstellung auf deutsch geschrieben war, übersetzte Professor Dr. Kandel den Inhalt und Sinn der Plakate ins Hebräische. Besonders interessant waren für Frau Schreiner die Namen auf den Tafeln. Viele erkannte sie wieder. Es war ein Name unter den Deportierten, die nach Quellenangaben im KZ umgebracht wurden, der ihr sofort ins Auge fiel. Von diesem erzählte sie uns, dass er nicht getötet wurde, sondern auch in Argentinien lebt. Dies war für mich wieder ein Beweis dafür, dass es wichtig ist, sich immer noch und immer wieder mit Zeitzeugen zusammen zu setzen, um eine möglichst unverfälschte Geschichte weiter erzählen zu können.

Die ehrlich gemeinten Fragen, Bemerkungen und Äußerungen der Gruppe waren sehr zahlreich und für mich bewegend, denn ich hatte das Gefühl, dass die Teilnehmer sehr berührt waren. Zum einen über das Gehörte und Gesagte an sich und zum anderen über den „Mut“ und das Interesse, sich mit so einem ernsten und heiklen Thema schon in der Jugend auseinander zusetzen.

Es standen viele Reaktionen und Emotionen im Raum, für die leider zu wenig Zeit blieb, um sie gemeinsam zu erörtern.

Freundlicherweise wurde uns von der Schule ein Raum zur Verfügung gestellt, in dem wir Mittag essen konnten.

Während der Mahlzeit merkten wir, dass die Gedanken einiger immer noch bei dem zuvor Erlebtem kreisten und immer wieder Fragen auftauchten. So wurde ich oft nach der Möglichkeit gefragt, sich zusammen zu setzen und mal ohne Zeitdruck gemeinsam zu reden und zu diskutieren, Ideen und Gedanken austauschen zu können. Ich freute mich besonders darüber, dass den Israelis Stadtbesichtigungen und Sehenswürdigkeiten nicht den Vorrang gaben, sondern sie bei jeder Gelegenheit das Gespräch mit uns suchten.

Denn genau diese Gedankenaustausche in den Gesprächen mit den Israelis habe ich bei meiner Fahrt nach Israel vermisst.

Um den Tag entspannt ausklingen zu lassen, hatten wir als letzten Programmpunkt des Tages eine Brauereibesichtigung in Herborn geplant. Da wir uns ein bisschen mit der Zeit verplant hatten und schon bei den Gesprächen im Rathaus eine halbe Stunde zu wenig eingerechnet hatten, kamen wir verspätet zur Brauerei. Für israelische Verhältnisse ist das jedoch ein unwesentlicher Zeitverlust.

Am Tor der Brauerei wies man uns unfreundlich mit Blick auf die Uhr zurück und machte uns klar, dass eine Brauereibesichtigung nicht mehr möglich sei, sie dafür jetzt kein Personal hätten und der Brauvorgang auch schon beendet wäre. Jedes Flehen und Bitten half nicht, sie waren noch nicht mal so kulant, uns wenigstens eine Kostprobe zukommen zu lassen. Als Organisatoren waren wir natürlich sehr verärgert und wütend, dass dieser letzte Programmteil nun nicht stattfinden sollte. Denn ein Beispiel für deutsche Gastfreundlichkeit war dies nicht.

So beendeten wir den Tag kaputt aber gemütlich in einem Eiscafé und ließen den Tag auf uns wirken.

Als „Veranstalter“ waren wir natürlich erleichtert und zufrieden darüber, dass der größte Teil des Programms so gut geklappt hat und wir das Interesse über die Geschichte jüdischer Herborner wecken konnten.

Kerstin Ehrlich

## Eine besondere Begegnung

Am späten Nachmittag des 16.05.2001 rief mich der Archivar der Stadt Herborn, Herr Rüdiger Störkel an. Er teilte mir mit, dass eine gebürtige Herbornerin, jüdischen Glaubens, zur Zeit in Herborn zu Besuch sei. Die Dame war in den 30er Jahren mit ihren Eltern nach Argentinien emigriert. Er beabsichtigte sie, mein Einverständnis vorausgesetzt, für den kommenden Tag einzuladen. Ich antwortete ihm, dass ich mich sehr freuen würde, wenn eine Zeitzeugin an dem vorbereiteten Tagesprogramm teilnehmen würde. So kam es, dass uns Frau Schreiner am 17.05.2001 begleitete.

Am Abend dieses Tages musste ich jedoch mit Bedauern feststellen, dass ich kaum Gelegenheit hatte, mit Frau Schreiner in Kontakt zu treten. Aus diesem Grund luden meine Familie und ich Frau Schreiner in der darauffolgenden Woche zum Abendessen ein. In dem Moment, wo ich sie abholte stellte sie sofort die Frage, warum sie eingeladen worden sei. Darauf antwortete ich ihr, dass wir sie gerne näher kennenlernen wollten und ich es persönlich sehr bedauert hatte, nicht mehr Zeit im Rahmen der Tagesveranstaltung für sie gehabt zu haben. Sie sagte mir, dass sie sich unter diesen Voraussetzungen sehr freue, am Abend unser Gast zu sein, da auch für sie der Tag mit den israelischen und deutschen Studenten eine sehr wichtige und interessante Erfahrung gewesen sei.

Frau Schreiner erzählte sehr viel über die Geschichte ihrer Familie. Sie selbst war erst 2 Jahre alt, als ihre Eltern und Großeltern Herborn im Jahre 1937 verließen. Aufgrund der drohenden Ereignisse des Zweiten Weltkrieges, war ihre Familie zu diesem Schritt gezwungen. Sie wanderten nach Argentinien aus und lebten fortan in der „Colonia Avigdor“. Dort teilten sich jeweils vier jüdische Familien, zum Teil unterschiedlicher Nationalität, ein gewisses Stück Land, welches ihnen zur Bearbeitung zur Verfügung stand. Auf Fotos konnten wir erkennen, dass das Landstück sehr groß sein musste.

Ihre Eltern und vor allem die Großeltern waren zeitlebens der Meinung, eines Tages wieder in „ihr Herborn“ zurückzukehren. Ein häufiges Argument dafür, welches ihr Großvater oft sagte, war, dass er im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft habe. Er sei Deutscher! Aus diesem Grund sprachen ihre Eltern und Großeltern ausschließlich deutsch und weigerten sich viele Jahre, die spanische Sprache zu erlernen. Mit dieser Erklärung konnten wir verstehen, warum Frau Schreiner den speziellen Herborner Dialekt besser beherrscht, als die heutigen Einwohner von Herborn.

Obwohl es erst ihr zweiter Besuch in Herborn war, kannte sie sich sehr gut aus. Wege, Plätze, Straßen und Häuser in ihrer früheren Bedeutung waren ihr alle bekannt. Begründen konnte uns diesen Zusammenhang Frau Schreiner damit, dass ihre Mutter ihr schon als kleines Kind Geschichten und Begebenheiten aus dem schönen Herborn erzählt hatte. Das Kind sollte sich, wenn die Familie nach Herborn zurückkehre, zu Hause und nicht in der Fremde fühlen. Auch wenn die Familie nie nach Herborn zurückgekehrt ist, fühlte sich Frau Schreiner bei diesem zweiten Besuch in der alten Heimat ihrer Familie zu Hause. Sie sagte, dass sie auf den Spuren ihrer Familie geht und sie alte Freunde der Familie getroffen und neue Freunde gewonnen habe.

Die Geschichten über das Leben in Herborn waren für meine Familie und mich sehr interessant. Uns wurde vieles klar, was ich an einem Beispiel verdeutlichen möchte. In Herborn gibt es den Begriff „Schabbesfrau“. Was dieses Wort bedeutet, ist wahrscheinlich wenigen bekannt. Frau Schreiner erzählte uns, dass die Schabbesfrauen Christenfrauen waren, die an Schabbat die jüdischen Häuser aufsuchten und dort das Feuer im Ofen entzündeten oder

löschten. Die Leistung dieser Frauen wurde in der Regel mit Naturalien vergütet. So wurde uns ein Teil der Geschichte der Stadt, in der wir leben, erklärt.

Heute ist Frau Schreiner 66 Jahre alt und seit über vierzig Jahren mit einem Juden rumänischer Nationalität verheiratet. Ihr Mann hatte sie bei ihrem ersten Besuch in Herborn begleitet. Da ihm jedoch der Bezug zu dieser Stadt fehlt und er nur wenig deutsch spricht, reiste Frau Schreiner im Jubiläumsjahr der Stadt Herborn alleine nach Deutschland. Die Stadt Herborn hatte jedem in Herborn geborenen Juden, der im Jahr 2001 die Stadt besucht, einen Zuschuss über 2.500 DM für die Reise versprochen. Diesen Betrag habe sie auch am Anreisetag bereits erhalten, wie sie uns erklärte. Ihre Kinder wollen nicht nach Deutschland kommen. Frau Schreiner kann dieses zwar nicht verstehen, erklärte es jedoch mit der Tatsache, dass die späteren Generationen kein oder kaum Interesse an dem Ursprung der Familie zeigen würden.

Ihrem Versprechen, mir noch verschiedenen Unterlagen, wie z.B. Kopien von Geburtsurkunden oder Ausweisen ihrer Familie zukommen zu lassen, ist Frau Schreiner bis zum heutigen Tage leider nicht nachgekommen. Leider habe ich seit dem Tage vor ihrer Abreise nichts mehr von ihr gehört...

Christina Diederichs

## **Quellen:**

Die genauen Quellenangaben sind im Text der Broschüre an entsprechender Stelle vermerkt.

Dokumente aus dem Staatsarchiv Wiesbaden (StaW):

### **Hessisches Staatsarchiv Wiesbaden (StaW)**

Das Jugendbildungswerk hat in Zusammenarbeit mit dem Jugendbildungswerk der Stadt Wetzlar in den Jahren 1988 bis 1991 ein Projekt „Spuren der jüdischen Bevölkerung im Lahn-Dill-Kreis 1933 bis 1944“ durchgeführt, in dessen Rahmen umfangreiche Recherchen im Staatsarchiv Wiesbaden und dem Bundesarchiv in Koblenz angestellt wurden. Dokumente zu anderen Städten und Gemeinden des Lahn-Dill-Kreises sind in den beiden JBW's vorhanden und können interessierten Gruppen zur Projektarbeit zur Verfügung gestellt werden.

### **Dokumente aus Auschwitz**

Im Rahmen des o. g. Projektes hat eine Jugendgruppe im Lagerarchiv Auschwitz recherchiert. Abschriften der Dokumente sind im Jugendbildungswerk der Stadt Wetzlar und im Jugendbildungswerk des Lahn-Dill-Kreises einsehbar.

### **Dokumente des weißrussischen Nationalarchivs**

Im Rahmen des in der Broschüre beschriebenen Projektes hat eine Jugendgruppe des Jugendbildungswerkes in Minsk recherchiert. Zwar stehen nun Kopien von Originaldokumenten zur Situation im Minsker Getto zu Verfügung, sie sind jedoch nicht auf konkrete Personen aus Herborn bezogen. Allerdings fand das Studium der Quellen Eingang in der Konzeption des Projektes. Weiterhin wurden Quellen nach Paul Kohl in die Rekonstruktion des Weges Herborner Juden von Theresienstadt nach Minsk in die Vernichtung verwendet.

### **Die Briefe**

In den Jahren 1988 und 1989 hat als Projekt eine Jugendgruppe Kontakt mit überlebenden Herborner Juden aufgenommen. Sie schildern in persönlichen Briefen ihre Situation als Kinder und Jugendliche während des Faschismus in Herborn. Die Briefe befinden sich im Stadtarchiv Herborn. Das Projekt wurde von dem damaligen Kaplan Thomas Schmidt und dem Jugendbildungswerk des Lahn-Dill-Kreises organisiert.

## **Die Herborner Akte**

Die Herborner Akte befindet sich als Kopie im Stadtarchiv Herborn. Das Original im Historischen Museum Berlin. Die Akte galt in Herborn lange Zeit als verschollen und gelangte auf Umwegen nach Berlin. Sie ist ein eindrucksvolles Zeugnis der Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in einer Kleinstadt und macht das Zusammenspiel von lokalen Behörden und zentralen Institutionen deutlich. Ebenso verdeutlicht sie das Einmalige der nationalsozialistischen Verbrechen: die geplante, bürokratisch und verwaltungsmäßig organisierte Verfolgung, Ausplünderung und schließlich Ausrottung einer ganzen Bevölkerungsgruppe.

## **Sekundärliteratur**

Raul Hilberg „Die Vernichtung der europäischen Juden“, Frankfurt am Main 1990

Paul Kohl „Ich wundere mich, dass ich noch lebe“, Gütersloh 1990

Danuta Czech „Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939 bis 1945“, Reinbek bei Hamburg 1989

Gedenkbuch

Heinz Rosenberg „Jahre des Schreckens“, Göttingen 1992